

ANTONELLA SVEVA GAI, KARL HEINRICH KRÜGER, BERND THIER, Die Klosterkirche Corvey. Geschichte und Archäologie (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 43.1.1), Darmstadt, Verlag Philipp von Zabern 2012, Textband: gebunden, 766 Seiten, 471 Abbildungen; Schuber mit 18 Beilagen, ISBN 978-3-8053-4546-0, Preis 98,00 €.

Die Klosterkirche Corvey mit ihrem karolingischen Westwerk gehört zu den bedeutendsten Bauwerken des Frühmittelalters in Europa, weshalb im Januar 2013 ein Antrag zur Anerkennung als UNESCO-Weltkulturerbe eingereicht wurde. Für dieses Vorhaben sind Forschungsarbeiten von Vorteil, die die herausragende Stellung des Objektes beleuchten. Der vorliegende Band trägt hierzu schon allein mit seinem Volumen nachhaltig bei: Textband und Schuber für die Planbeilagen nehmen immerhin 9 Regalzentimeter in Beschlag. Auch die Aufmachung ist dem Bauwerk angemessen: Der Text ist reich mit Farb- und Schwarzweißfotos bebildert, der Textspiegel großzügig bemessen, mit breitem Rand, der z.T. die Anmerkungen und Bildunterschriften aufnimmt. Vorrangig werden mit der Publikation die Befunde (Antonella Sveva Gai) und die Funde (Bernd Thier sowie Francesca Dell’Aqua, Rudolf Bergmann, A. Sveva Gai, Peter Ilisch und Kristina Krüger) vorgelegt, soweit sie die Grabungen in der Klosterkirche Corvey bzw. ihrem unmittelbaren Umfeld (ehemaliges Atrium) betreffen. Der Hauptteil umfasst daher jeweils einen ausführlichen Befund- und Fundkatalog mit erläuternden Texten. Eingeleitet wird das Buch durch eine knappe Übersicht zur Geschichte des Klosters Corvey, die Karl Heinrich Krüger verfasste; Ariane Kemkes steuerte schließlich einen anthropologischen Beitrag zu den Skelettfunden der Grabungen bei.

Die Aufbereitung der Grabungsunterlagen erfolgte im Rahmen von zwei Projektstellen durch Antonella Sveva Gai und Kristina Krüger. Die Planbeilagen wurden durch die Firma Maßwerke GbR, Münster erstellt. Die analogen Grabungszeichnungen wurden hierfür digitalisiert sowie zwei isometrische Rekonstruktionen der älteren und der jüngeren karolingischen Choranlage angefertigt. Die Beilagen umfassen z.T. sehr große Übersichtspläne über die Grabungsschnitte, drei Phasenpläne sowie 37 Profilzeich-

nungen. Aufgrund des hohen Zeitdrucks war der wichtigste Ausgräber der Klosterkirche Corvey, Uwe Lobbedey, leider aus dem Projekt ausgestiegen. Komplexe Themenfelder wie die Interpretation des Westwerks als „Himmliches Jerusalem“ werden deshalb ebenfalls nicht einmal beiläufig gestreift (auch im Abriss zur Forschungsgeschichte nicht!). Ihre Behandlung bleibt dem Band zu dem Symposium vorbehalten, das im Dezember 2010 in Paderborn stattfand.

Der historische Abriss ist recht straff gehalten und orientiert sich an den historischen Eckdaten bzw. wichtigsten Quellen zur Klostersgeschichte. Der Schwerpunkt liegt auf dem Frühmittelalter, wobei K. H. Krüger sich bemüht, die Bau- und Besitzgeschichte des Klosters mit dem Auf und Ab der Karolingerdynastie zu korrelieren, also Mikro- und Makrogeschichte zu verknüpfen. Dieser Ansatz bietet vor allem für die späte, sehr wechselvolle Karolingerzeit neue Interpretationsmöglichkeiten, da in der bisherigen Literatur nur die Gründungsphase kontextualisiert wurde. Krüger betont, dass sich Corvey zunehmend zur Memorialstiftung der Karolingerdynastie entwickelte. Vor diesem Hintergrund bekommen die baulichen Bezüge des Westwerks zu der großen, später wieder abgetragenen Kirche neben dem Magdeburger Dom, vielleicht aber auch zu anderen Memorialkirchen der Ottonen- und Salierzeit einen ganz neuen Stellenwert. In einem Anhang sind die wichtigsten Quellenpassagen zur Baugeschichte abgedruckt, mit erläuternden Kommentaren. Da dies schon zum dritten Mal erfolgt, wäre zu fragen, ob man nicht gleich ein separates Corveyer Urkundenbuch (nebst Inschriften) als eigenes Projekt ins Auge fassen sollte. Zudem sind, neben den bereits bekannten Grundrissen der Klosterkirche vor dem Neubau im 17. Jahrhundert, mehrere, nicht realisierte Entwürfe abgebildet, die in unterschiedlichem Maße spätgotische Stilelemente aufgreifen.

Die Befunde der Grabungen werden nach baulichen Einheiten geordnet vorgestellt (Chor, Langhaus, Westwerk, Atrium, Kreuzgang/ Friedgarten). Diskutiert werden etwa die beiden, einander ablösenden, karolingischen Choranlagen, die ältere Außenkrypta, die Annexbauten usw. Den Textpassagen sind jeweils eng Befundbilder zugeordnet, so dass man eine unmittelbare Anschauung der Grabungssituation erhält. Auf den Fotos sind oft die Befundnummern eingeschrieben, was die Orientierung sehr erleichtert. Einige Ansichten sind sogar doppelt vorhanden, in Farbe und Schwarzweiß.

Die Befundsituation ist nicht immer leicht nachzuvollziehen, da die Stratigraphie durch Ausbruchgruben, Gräfte und Gräber sowie jüngere Baumaßnahmen überprägt wird. So offenbart sich der barocke Neubau als Ergebnis mehrerer Umplanungen, von denen Fundamente und aufgelassene Baugruben zeugen (Befunde 18, 143). Dies alles steigert nachhaltig den Respekt vor den Archäologen, namentlich Uwe Lobbedey, die seinerzeit vor Ort die Befunde erfassten und einander zuordneten. Der Grundriss der Außenkrypta kann nur anhand der Originalzeichnungen und Fotos von Friedrich Esterhues rekonstruiert werden, da nach 1952 keine Grabungen mehr in diesem Bereich stattfanden (S. 271–277). Abgesehen von einigen Details ließen sich die älteren Interpretationen aber bestätigen. Andererseits sind in den später erneut untersuchten Arealen einige, von Esterhues beschriebene Befunde nicht mehr nachzuvollziehen gewesen (vgl. S. 150). So fehlt etwa das Spannfundament, das in der Flucht der westlichen Fundamentmauer des nördlichen Annexbaus verlaufen sein soll. Aufgrund dieses Fundamentes wies Wilhelm Rave (1957, S. 98) den „jüngeren“ Annex (mit der Apsis) der ersten karolingischen Bauphase zu. Die schon von E. Lehmann 1960 (S. 24f.) geäußerte Kritik an der karolingischen Datierung der „Annexe“ wird durch die neue Mörtelanalyse erhärtet, wonach die Nordwestecke des nördlichen Querhauses aufgrund des „grobkiesigen“ Mörtels in die Zeit um 1100 gehört (S. 327; entsprechend S. 632f.). Da, anders als beim Kreuzgang, kein älteres Fundament beobachtet wurde, scheint das Nordquerhaus erst der Romanik anzugehören. S. Gai betont beinahe apotropäisch, dass eine erneute Untersuchung dieses Areals aus denkmalpflegerischer Sicht nicht geboten sei. Tatsächlich ist die Mauer schon zwei Mal freigelegt worden (die Ostmauer des Querhauses aber nur einmal von F. Esterhues, der die Mörtelarten nicht differenzierte. Hier ist durchaus noch Klärendes zum Alter des Querhauses zu erwarten). Der ältere, schmalere „Annex“ gehörte wohl gar nicht zur Klosterkirche, sondern zu den Klausurgebäuden (S. 150). Analog bleibt auch beim Südquerhaus die Befundlage unbefriedigend. Damit wird das gewohnte Bild der karolingischen Klosterkirche an einer entscheidenden Stelle in Frage gestellt. Das Beispiel zeigt, dass die umfassende Publikation der Grabungsdokumentation von großer Wichtigkeit war, die Diskussion darüber aber noch lange nicht abgeschlossen sein dürfte.

Offenbar noch nicht eindeutig geklärt ist auch die Größe des ersten karolingischen Chors. In der Rekonstruktionsgrafik führen die Kryptagänge außen

um das Chorquadratum herum, während sie sonst (und auch im Text) als innenliegend angenommen werden (z. B. S. 143 Befund 48). Dies passt auch besser zu der mutmaßlichen Doppelgeschossigkeit der Außenkrypta (S. 620f.) und zur postulierten Übernahme der Chorseitenwände in die spätere, größere Choranlage. Bemerkenswert sind ein Kanal aus Sandsteinplatten im Chorbereich, der von A. Sveva Gai plausibel als Klangverstärker interpretiert wird, und ein kryptaartig versenktes Heiligengrab im Kirchenschiff (vielleicht die, von Johannes Letzner so genannte „Kreuzkluft“?). Im Westwerk wurden etliche Bestattungen erfasst, die teils im älteren karolingischen Atrium angelegt worden waren, teils aber auch späterer Zeit angehören. Überdies war im Norden eine Kapelle eingebaut gewesen, und um 1600 hatte man den Ost- raum sowie das Südseitenschiff umgebaut. In die Phase vor dem Bau des Westwerkes gehören Fundamentreste, die seinerzeit als Sockel eines Triumph- bogens interpretiert wurden, während nun die Deutung als Turmunterbau erwogen wird. Allerdings sind an der, fragmentarisch nachgewiesenen, ursprünglichen Westfassade der Klosterkirche keine Widerlager auszu- machen.

Der Bereich des Atriums war durch die Tieferlegung des Areals 1949/50 stark gestört. Dennoch offenbaren die Fundamentreste eine komplexe Bauabfolge, wobei die Zuordnung von Quermauern in den Seitenflügeln nach wie vor Rätsel aufgibt. Sie gehören weder zum jüngeren noch zum älteren karoling- ischen Atrium, sondern entstanden irgendwann dazwischen. Die annähernd spiegelsymmetrische Anordnung von je vier Quermauern legt die bauliche Betonung dieses Bereiches nahe, der als (zumindest planerische) Nord-Süd- Achse durch den Klosterbezirk eine Rolle gespielt haben kann. Der Kreuz- gang ist ebenfalls mehrfach erneuert worden, wobei die ältesten Reste noch vor dem Bau des Westwerkes zu datieren sind. 1663 war der Südflügel bereits verschwunden. Kurz zuvor scheint ein weiträumiger Neubau erfolgt oder begonnen worden zu sein, wie eine Ausbruchgrube bezeugt.

Im Abschnitt zu den Funden (S. 395–586) verdienen etliche Glasfliesen Be- achtung, die wohl ähnlich dem Ornament an der Lorscher Torhalle angeordnet waren (worauf Uwe Lobbedey bereits 1999 hinwies). Ihre herausragende Stellung und die sichere Datierung in die frühe Klosterzeit lassen den imperialen Anspruch der damaligen Baukonzeption deutlich werden. Die Frage nach dem Ort ihrer Anbringung ist eng mit der Frage nach der Größe

des ältesten Chorquadrums verbunden (s. o.). Die gefliesten Wände sollen bis in die Barockzeit Bestand gehabt haben. Wenn man sich die Fliesen als Teil eines Frieses in 3–4 m Höhe vorstellt, müssen die Querhausarme nahezu bis an die Mittelschiffdecke herangereicht haben, denn über der gefliesten Wand dürfte noch ein merklicher Luftraum existiert haben, der eine optisch-räumliche Verbindung gewährte. Vereinzelt Glasfensterreste geben zwar Hinweise auf die romanische, aber leider kaum auf die karolingische Bauausstattung. Mehrere Reste von Inschriftenplatten, die der erhaltenen Tafel über dem Portal des Westwerks ähneln, gehörten wohl u. a. zu Altarbeischriften. Die, wie in Kirchen nicht anders zu erwartenden, sehr überschaubaren Keramikfunde werden 69 Warenarten zugeordnet, wobei nur in Ausnahmefällen eine Datierung von Befunden durch die Keramik möglich ist. Die Konkordanz der Warenarten mit der Systematik von Ralph Röber und insbesondere Hans-Georg Stephan ist leider nicht immer ganz nachvollziehbar: So wird die „Warenart 002“ „mit Gesteinsgrusmagerung“ zur „Warenart 2500“ nach H.-G. Stephan gestellt, die speziell die ältere Kugeltopfware mit Granitgrusmagerung bezeichnet; die Ware 101 umfasst offenbar sowohl die ältere wie die jüngere, helle graue Irdenware („Warenarten 4210 und 4220“ nach H.-G. Stephan), während die Verweise auf die „Warenart 4420“ (bei Ware 102) und die „Warenart 3413“ (bei Ware 324 und 325) ins Leere führen. Bei den Gefäßen aus oxidierend gebrannter roter Irdenware (Abschnitt IV.4.1.3) hätte man eine Entsprechung zur „Warenart 3100“ erwartet (rauhwandige Drehscheibenware), zumal einer der wichtigsten Referenzfunde zur frühen Datierung dieser Warenart bei H.-G. Stephan aus einer der Mörtelwannen im Atrium der Klosterkirche stammt (als einziger Befund mit Keramik kommt hier 586 in Frage, mit einer Scherbe der Warenart 002, vgl. S. 372). Die unglasierte rote Irdenware wird jedoch nicht von den neuzeitlichen Waren getrennt oder dem 12./13. Jahrhundert zugewiesen. Hier wäre insgesamt ein Abgleich mit den Keramikanalysen zur Stadtwüstung Nienover (Sonja König 2009) hilfreich gewesen, da die Warenarten dort sehr übersichtlich abgehandelt werden. Es folgt eine straffe Auflistung der Glasgefäßfunde von den mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Gläsern mit Fadenauflage bis hin zur Coca-Cola-Flasche. Bei den Abhandlungen zu den Textilien ist die Ansprache von mehreren runden oder rechteckigen Bleiplättchen bemerkenswert, die als Gewichten zur Straffung von bischöflichen Pallien oder Paramenten gedient haben. Diese Stücke können leicht als Gewichte für Waagen missdeutet werden, sind jedoch hier eindeutig dem Ornat der Bestatteten zuzuordnen. Nur kurz angesprochen

wird das spätbarocke, relativ gut erhaltene Grab des Abtes J. K. T. von Brabeck (S. 497). Rudolf Bergmann diskutiert drei gleicharmige Bügelfibeln, die z.T. schon in das frühe 8. Jahrhundert datieren können, aber bis zur Mitte/zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Gebrauch bleiben. Haken und Nestelhülsen, Knöpfe, Schnallen und Schuhreste sowie ein Rosenkranz, Perlen und Kreuzanhänger stammen aus den neuzeitlichen Grüften. Sonderstücke sind ein Gagatring und kleine Glasringe des hohen Mittelalters. 24 Fundmünzen des 14.–16. und des 20. Jahrhunderts werden von Peter Ilisch beschrieben, darunter zwei Corveyer Prägungen (letztere leider ohne Abb.; vgl. die ähnlichen Münzen bei Ilisch 2004, S. 12, 16). Eine Bulle Papst Pius IX. (1846–1868) stammt aus dem Abbruchschutt eines Altars. Nicht unbedingt selbstverständlich sind die Funde eines Würfels, einer Murmel, einer Spielfigur und von Armbrustbolzen. Etliche, z.T. vergoldete und versilberte Beschlagreste kann Bernd Thier durch ausgedehnte Vergleiche in die Karolinger- bzw. in die romanische Zeit datieren und so als Überreste von liturgischen Gerätschaften in der Kirche identifizieren. Stefan Krabath hatte sie 1998/1999 (publiziert 2001) aufgrund des Befundkontextes nur vage datiert oder gar in die Barockzeit gestellt, ohne sich näher damit auseinanderzusetzen. Es mutet allerdings befremdlich an, dass Thier ihm die unrechtmäßige Bearbeitung der Funde vorwirft, denn Uwe Lobbedey persönlich hatte seinerzeit die Funde zur Verfügung gestellt. Ein derart restriktiver Umgang mit den archäologischen Funden ist einer fruchtbaren wissenschaftlichen Diskussion kaum zuträglich.

Bei den Grabungen in und vor der Klosterkirche Corvey wurden zahlreiche Gräber aufgedeckt, von denen 16 Skelette von Ariane Kemkes eingehend anthropologisch analysiert werden. Die Bestattungen teilen sich in zwei Gruppen auf: Vier Gräber gehören in die erste Phase des Klosters vor dem Bau des Westwerkes, während es sich bei den restlichen Bestattungen um 1705 erfolgte Umbettungen aus dem Kreuzgang handelt, die im Nordschiff des Westwerks geborgen wurden. Hier sind aus den Archivalien zum Teil die Namen und Lebensdaten bekannt, was eine Kontrolle der anthropologischen Befunde ermöglicht. Allerdings prüft Kemkes ihre Beobachtungen auch eigenhändig anhand des Knochenmaterials: Geschlecht und Alter sind meist über mehrere Indikatoren zu ermitteln, die unterschiedlich zuverlässige Ergebnisse bringen. Zum karolingischen Sample gehören zwei erwachsene, relativ groß gewachsene Frauen (1,77 und 1,65 m), ein Mädchen und ein Kind. Dies zeigt, dass Angehörige einer privilegierten, externen Gruppe im Kloster bestattet

wurden. Bei den barockzeitlichen Bestattungen ergibt sich der adelige Stand zum Teil aus den überlieferten Namen. Die Toten, alles Männer, hatten mehrfach ein recht hohes Alter erreicht, Krankheiten oder Verletzungen waren selten (die Skelette aber auch oft schlecht erhalten).

An einigen Punkten wäre ein gründlicher Abgleich innerhalb des Buches vorteilhaft gewesen. So werden die Malereien auf den Bruchstücken des Oberadens im darstellenden Teil dem 12. Jahrhundert, in der Zusammenfassung aber der Karolingerzeit zugerechnet (S. 157 und 622f.; vgl. hierzu den Beitrag von Claussen von 2007). Einfache Sarggriffe mit birnenförmigem Umriss werden auf S. 577 allgemein in das 15./16. Jahrhundert datiert (ist die Form gar noch im 17. Jahrhundert denkbar?), während sie auf S. 125 zur Einordnung eines Grabes in das 15. Jahrhundert dienen. Die Ausbruchgrube der jüngeren karolingischen Apsis der Klosterkirche hat sich eventuell in der „Baugrube“ Befund 6 erhalten. Dies wird in der Planrekonstruktion durchaus berücksichtigt (Beilage 15), im Text aber nicht in diesem Sinne diskutiert (S. 135). Zu hinterfragen wäre weiterhin, ob unter der Apsis der jüngeren karolingischen Kirche ein Märtyrergrab existierte. Sie ragt deshalb in der Rekonstruktion eigentümlich hoch auf, während weder bei Johannes Letzner noch im Plan von 1663 Treppenstufen zu ihr hinaufführten. Die original erhaltenen Erdschichten am Apsisscheitel scheinen dem ebenfalls zu widersprechen. Nur am Rande sei schließlich angemerkt, dass leider die wichtigen Ausführungen von Edgar Lehmann und Stefan Krabath zu den Erzsäulen nicht oder nur an versteckter Stelle berücksichtigt wurden (S. 60–62 und 538 bzw. S. 622; Krabath 1, 2001, S. 280–283; Lehmann, 1960, S. 35).

Insgesamt wurde eine vorbildliche und aufwändig gestaltete Grabungsaufbereitung vorgelegt, die Maßstäbe setzt und die archäologischen Quellen zur Baugeschichte der Klosterkirche Corvey einer allgemeinen wissenschaftlichen Diskussion zur Verfügung stellt. Die Anlage offenbart sich darin einmal mehr als äußerst spannender, aber auch schwer einzuordnender Baukomplex aus der Frühzeit des abendländischen Kirchenbaus.

Ergänzende Literatur

HILDE CLAUSSEN, Einführung zu den Grabungsfunden von 1974/75, in: Die Klosterkirche Corvey 2: Wandmalereien und Stuck aus karolingischer Zeit, hg. von DERS., ANNA SKRIVER, 2007, S. 25–43.

PETER ILISCH, Kleine Corveyer Münzgeschichte. Schrift zur Ausstellung 2004 in Höxter von Münzen der Abtei Corvey aus der heimatkundlichen Münzsammlung der Volksbank Paderborn-Höxter (Heimatkundliche Schriftenreihe der Volksbank Paderborn-Höxter 30) 2004.

SONJA KÖNIG, Die Stadtwüstung Nienover im Solling. Studien zur Sachkultur einer hochmittelalterlichen Gründungsstadt im südlichen Niedersachsen (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 39) 2009.

STEFAN KRABATH, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung (Internationale Archäologie 63) 2001.

EDGAR LEHMANN, Zum Buche von Wilhelm Rave über Corvey, in: Westfalen 38 (1960) S. 12–35.

UWE LOBBEDEY, VIII.45 Glasfliesen aus Corvey, in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn 2, hg. von CHRISTOPH STIEGEMANN, MATTHIAS WEMHOFF, 1999, S. 562f.

WILHELM RAVE, Corvey. Geschichtlicher Überblick – kulturelle Würdigung – die Barockanlage – Stadt und Vorstadt – die Mauern der Freiheit – Erneuerungsarbeiten – das Westwerk – der Kaisersaal – die alte Abteikirche, 1958.

HANS-GEORG STEPHAN, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26) 2000.

Dr. Thomas Küntzel, M.A.
Untere Masch Straße 16
37073 Göttingen